

«Fast ein Privileg»

№ 236



LOKAL- MATADORIN

Helga Hutter ist eines von sieben Fabelwesen in Wiens erstem und einzigem Clowntheater. Von Uwe Mauch (Text) und Mario Lang (Foto)

Olé! Willkommen in unserem kleinen Theater in der Baumannstraße im Dritten! Treten Sie bitte näher, kommen sie doch herunter zu uns. Ich bin hier im Souterrain die Direktorin, eine von sieben Direktoren. Bei mir können Sie heute Abend eine Karte erwerben. Ich erzähle Ihnen aber auch gerne von unserem Projekt.

Das Olé ist, soweit wir wissen, nicht nur in Wien, auch in Europa einzigartig. Eine Kollegin hat uns kürzlich erzählt, dass es so etwas wie uns nicht einmal bei ihr in New York gibt.

Für mich ist dieses Theater, das wir nun schon seit zwei Jahren mehr oder weniger auf eigene Kosten führen, wie eine Familie. Mein Heimatort. Wir sind alle Clowns, sehr unterschiedliche Charaktere, aber auch ein starkes Team. Von Anfang an. Wir haben das Theater umgebaut und zugleich für die erste Varieté-Vorstellung geprobt. Es gibt oft endlose Diskussionen, doch am Ende schaffen wir es immer, uns zu entscheiden. Die erste Aufführung war wahnsinnig schön. Etwas ganz Besonderes. Wir haben mit letzter Kraft gespielt, waren dadurch viel zu müde, um auf der Bühne aufgeregt zu sein.

Heute gibt uns unser Clowntheater mehr Sicherheit, mehr Leichtigkeit, weil die Kontinuität gewahrt bleibt. Früher habe ich gespielt, so oft ich ein Stück verkaufen konnte. Verkauften! Es ist gar nicht leicht, als Clown für sich zu werben, damit man zu weiteren Auftritten kommt. Wir spielen hier von Donnerstag bis Samstag, ab und zu auch am Sonntag. Wenn wir nicht als Ensemble auftreten, übernimmt jeder einen Part: verkauft Karten, macht Licht, Ton, hilft in der Küche oder steht auf der Bühne.

Leider haben wir bis heute noch keinen Euro Förderung vom Kulturamt der Stadt bekommen. Jemand hat gemeint, dass Clowntheater keine Kunst sei. Ich sage nur: Ein gutes clowneskes Stück auf die Bühne zu bringen ist harte Arbeit.

Sie fragen sich, warum ich keine rote Nase habe? Ich habe unter anderem eine Ausbildung in Paris in der Ecole von Jacques Lecoq genossen. Dort ist der Clown mit der roten Nase nur eine Spielart von mehreren. Charly Chaplin hatte keine, Buster Keaton auch nicht.

Ich trage rote Nasen nur bei meinen Einsätzen für die Roten Nasen. Sieben Mal pro Monat trete ich für die Hilfsorganisation als Clowndoctor auf, im SMZ-Ost oder in der Rudolfstiftung. Für mich



Helga Hutter arbeitet hauptberuflich als Clown

ist das eine Herzensarbeit. Weil man den Patienten, wenn man sie zum Lachen bringt, auch etwas von ihrem Schmerz nehmen kann. Es ist für mich auch ein Einkommen. Clowns in Wien leben nicht in Saus und Braus.

Andererseits: Auch wenn es mit dem Geld manchmal knapp ist, es ist schön, immer noch das machen zu können, was ich gerne mache. Das ist fast ein Privileg.

Als Kind wollte ich Sängerin werden. Ich bin auch in Salzburg in ein musikalisches Gymnasium gegangen. Das ich Clown werde, hätte ich mir damals nicht gedacht. Ich war eher schüchtern, war bis 23 eine Suchende. Habe erst Psychologie studiert, dann getischlert, Wohnungen ausgemalt und Modelle für Architekten gebaut. Dann habe ich im Dramatischen Zentrum eine erste Ausbildung bei Ruben Fraga gemacht. Der hat eine Magie aufgebaut, schon bei den Proben, das hat mich fasziniert.

Ich wollte nicht klassische Schauspielerei werden. Das Theater, das in den großen Häusern gespielt wird, hat mich nicht interessiert. Ich bin dann nach Paris zu Lecoq gegangen, habe dort zwei Jahre lang viel gelernt, nebenbei auch Französisch. Ich hätte gleich bei einer Produktion mitmachen können. Doch dann bekam ich solche Zahnschmerzen. Und so bin ich halt doch wieder in Wien gelandet.

So ist das Leben. Im Moment kann ich leider kein eigenes Stück spielen. Meine Bühnenbilder sind im Selfstorage abgebrannt. Das war natürlich eine Katastrophe. Aber inzwischen frage ich mich, ob ich darin nicht auch etwas Erlösendes sehen soll. Es gibt Raum für Neues. Ich arbeite jedenfalls an einem neuen Solo-Stück, das im Dezember auf die Bühne kommt.

Mein Ziel ist es, als Clown authentisch zu bleiben. Ich will dem Publikum nichts vorspielen. Mich interessiert mehr das Scheitern, das eigene Scheitern. Ich will auch mit meinen eigenen Schwächen spielen.

Eigene Schwächen? Dass ich mich nicht gut genug abgrenzen kann, negative Energien in mich eindringen lasse, die gar nicht meine sind. Dass ich in manchen Situationen vielleicht auch nicht schlagfertig genug bin. Natürlich lerne ich. Natürlich habe ich auch Stärken: Ich glaube, dass ich eine gute Zuhörerin bin, mit Menschen gut mitfühlen kann, auch etwas Ausgleichendes habe.

Seit eineinhalb Jahren bin ich auch Patin beim Projekt "connecting people", Patin von einem inzwischen 18-jährigen afghanischen Asylwerber. Eine schöne Erfahrung! Ich habe einen wunderbaren Menschen kennen gelernt, am Anfang aber ein bisschen Angst gehabt. Es war ein sehr vorsichtiges Herantasten. Bis wir uns beide öffnen konnten. Ich weiß nicht, ob das anmännlich kommt, aber ich habe das Gefühl, dass er wie ein Sohn für mich ist. Den ich in meinem Leben nicht gehabt habe.

So, jetzt geht gleich der Vorhang auf, und mir bleibt noch, gute Unterhaltung zu wünschen. Behalten Sie uns recht bald wieder!

Die Serie «Lokalmatadore» erscheint seit bald elf Jahren im Augustin. Das gleichnamige Porträtbuch kann auch per E-Mail bestellt werden: mario@augustin.or.at.